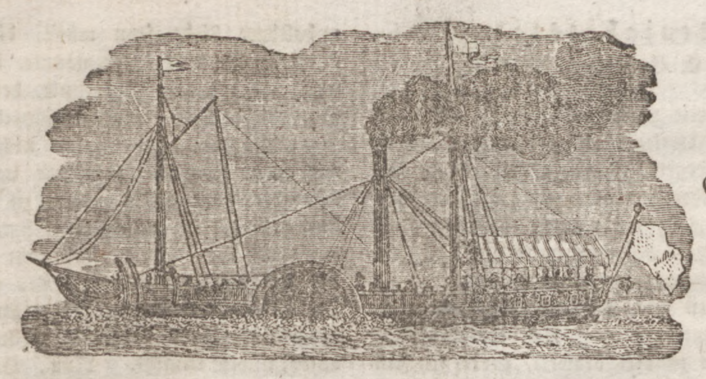


№ 63. Sonnabend, am 27. Mai 1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.



Ansichten.

Sehr Vielen ist gar viel nicht recht
In ihren Lebenstagen,
Und frägt man sie: wie geht's? — recht schlecht!
Hört man sie meistens sagen;
Nur selten ein Zufriedner spricht:
Sie seh'n den Wald vor Bäumen nicht.

Der Eine denkt, daß Geld und Gut
Allein dem Leben lachen,
Und mit dem Course sinkt sein Muth,
Er glaubt Fallit zu machen,
Und sieht vor'm Groschen, der gebricht,
Die wohl erhalt'nen Thaler nicht.

Ein And'rer denkt sich Stern und Band
Als höchstes Gut des Lebens,
Rennt mit dem Kopfe an die Wand,
Bleibt dieser Wunsch vergebens;
Der arme Thor, vor Sternenlicht,
Sieht er die liebe Sonne nicht.

Noch Mancher quält sich Tag und Nacht,
Das Wissen zu ergründen,
Und möchte gern mit aller Macht
Den Stein der Weisen finden,
Und sieht vor lauter Wissen nicht,
Daß es ihm an Verstand gebricht.

So hetzen sich auf tausend Art
Die Menschen matt und müde,
Das Haar wird grau und weiß der Bart,
Erjagen doch nicht Friede;
Und Einer stets zum Andern spricht:
Du siehst den Wald vor Bäumen nicht.

Wir sind, das kann ja wohl gescheh'n,
Vielleicht in gleichem Falle,
Und haben öfters schief geseh'n,
So wie die Menschen alle,
Doch nicht so sehr, daß Einer spricht:
Ihr seht den Wein vor Flaschen nicht.

Heinrich Grünig.

Der Neujahrtstag.

Novelle von E. E. — Philotas.

„Ich bin so eben mit meinem Manne im Streite," sagte die Frau Justizdirektor, als der Herr Referendarius am ersten Morgen des neuen Jahres die Visite machte, um gebührendermaßen zu gratuliren und — doch, das bleibt ganz unter uns, — zu spekuliren; denn Justizdirektors Röschen hatte auf dem letzten Balle ihm Herz und Verstand weggetanzt. — „Sie waren ja gestern auch auf dem Sylvesterballe, haben Sie nichts bemerkt?" — Ach, der arme Referendarius hatte nur zu viel bemerkt, zuviel für sein ganzes Leben, denn Fräulein Röschen hatte ihn freundlich angesehen, ihn lieber Wegener genannt, obgleich sie ihn doch sonst Herr von Wegener anredete, hatte ihm, als er ihr während des Tanzes das Schnupftuch aufhob, mit einem verbindlichen Lächeln die Hand gedrückt; war das nicht genug des Bemerkens? — „Ja;" stotterte er daher in größter Verlegenheit; „ja, ich bemerkte, daß alle Damen breite Paßbänder angelegt hatten." „So?" entgegnete lächelnd die Justizdirektor, „und das haben Sie gestern erst bemerkt, gestern erst, was schon seit der Zeit wieder Mode ist, als wir deutsche Frauen uns nennen? Herr Referendarius, ich habe Sie bisher von einer andern, verständigern Seite zu kennen geglaubt, und daß Sie die ersten Modefächelchen eher durchliefen, als wir; aber ich sehe, ich habe mich geirrt, denn sonst müßten Sie nicht nur wissen, welche Paßbänder an der Tagesordnung, sondern auch nach den Farben derselben entchiffern können, welcher Bedeutung sie sind. Von Farbensprache wissen Sie also auch noch kein Wort?

Wegener stand in Verzweiflung, nichts konnte er zu seiner Entschuldigung hervorbringen, denn er kannte weder die Farben-Komposition, noch die Bedeutung derselben; auch hatte er es nie für nöthig gehalten, sich darum zu bekümmern, weil ihm das Lesen deutscher und ausländischer Klassiker wichtiger und zweckmäßiger schien, sein Herz zu erwärmen und seinen Verstand zu bilden, als das Durchblättern geistverkrüppelnder Romane und taschenleerender Modejournale. Er sollte die Blumen- und Farbensprache kennen, und mochte nicht einmal Ovids herrliche ars amandi lesen, weil, wie er glaubte, das eine sehr unhaltbare Liebe seyn müsse, die man nach Regeln studire. Was er Liebe nannte, konnte nichts anders seyn, als der ätherische Funke, der bahnlos auf einen Gegenstand stürzt, und ihn schmilzt oder verbrennt.

„Also auch Sie haben nichts bemerkt, gerade wie mein Herr Gemahl, der nach Beendigung des l'Hombre doch nichts weiter zu thun hatte, als zu bemerken. O, ihr kurzsichtigen Männer! Staaten wollt ihr regieren, und habt nicht einmal Augen für das ganz Gewöhnliche des menschlichen Lebens! Da haben wir Frauen bessere Augen und vorzüglich ist deshalb Frau v. Haller zu loben, deren Scharfblicke nichts entgeht. Nun, Herr v. Wegener, so hören Sie denn, was Sie gestern Gelegenheit hatten zu sehen. Der Rittmeister v. Daun ist in Steuer-Rendantens Antonie vernarrt, denn verliebt läßt sich das nicht nennen, weil sie ja nur ein bürgerliches Mädchen ist. Aber so geht's, wenn die Eltern mit ihren Kindern höher hinaus wollen, als ihr Stand, ihre Abkunft es gestatten; das sonst gute Mädchen wird blamirt und bekommt einen Schandflecken, der ihr ganzes künftiges Glück verdunkelt, die unvernünftigen Eltern werden durch Schmerz und Reue gestraft."

Wer weiß, wie weit noch Frau Direktor ihre Strafpredigt ausgedehnt haben würde, aber man klopfte, und das einladende „Herein!" brachte den Steuer-Rendanten persönlich zu der gnädigen Frau. Wegener hielt es für rathsamer sich zu beurlauben und eilte auf seine Stube mit zornigem Gemüthe über die bösen Zungen des schönen Geschlechts.

„Dank dir, du erster Tag des neuen Jahres! du hast es gut mit mir gemeint, denn du hast mir die Schuppen von den Augen gerissen, damit ich noch nicht hineinstürze in die Hölle, die mit gierigen Blicken meiner wartete. Ach, wie man so verblendet seyn kann, der schlauen Sinnlichkeit stets zu folgen; wohl wissend, daß der ernste Verstand sie zurückweisen würde, wendet sie sich zuerst an's gutmüthige — dumme, setzte er heftig hinzu — Herz, und hat das nur erst zugestanden, dann wissen wir beide den Verstand so lange durch Schmeicheleien zu quälen, bis er sich entweder überreden läßt, oder die Augen zumacht, um nichts zu sehen."

So stürmte Wegener in seinem Zimmer auf und nieder, zerriß Verse und Briefe, die seine glühende

Phantasie heute für Röschen schon ins Leben gerufen hatte, und wer weiß, was er noch Alles gethan haben würde, wenn nicht der Diener des Justizdirektors wie ein deus ex machina vor ihm gestanden und ihn im Namen seiner Herrschaft zum Mittagsessen eingeladen hätte. „Sag Er nur, ich ließe höflichst danken, denn ich fühle mich unwohl," war des erstaunten Wegeners frostige Antwort. Der Diener ging.

„Das mußte noch fehlen," eiferte jetzt der von Neuem Gereizte, „ich zu Mittage mit dem Herzen voll Galle. O Weiber! Weiber! von Neid, Mißgunst, Arglist, Verleumdung, Heuchelei, Bosheit, ja, von allem Unerträglichen zusammengesetzte Geschöpfe! wer hat die Tiefe eurer Herzen je ergründet! Diese Justizdirektor, selbst bürgerlicher Abkunft, spricht von Mißheirath, und belächelt mitleidig ein zartes vortreffliches Mädchen, weil sie keinen Adelsbrief aufzuweisen hat, tastet den Ruf der sanftesten Unschuld und lobenswerthesten Häuslichkeit an, weil ein Herr von Miene macht, die Tochter redlicher Eltern ohne von zu heirathen. Welche Erziehung kann solche Mutter einer Tochter geben, wie kann solche Tochter einst einen redlichen Mann beglücken. Es ist schändlich, schändlich!" — Und dabei stampfte er auf den Fußboden, daß die Wirthin herauf rannte, um zu sehen, ob dem Herrn Referendarius ein Unglück begegnet wäre. Er entschuldigte sich, nahm seinen Hut und rannte in's Freie.

Aber Wegener hatte auch nicht Unrecht, denn des Steuer-Rendanten allerliebste 18jährige Tochter Antonie war in jeder Hinsicht ein Muster hoher weiblicher Tugend, und verdiente es wohl, daß ein redlicher Mann um sie warb. Der Rittmeister v. Daun war ein solcher, war wohlhabend, geachtet von seinen Vorgesetzten und Untergebenen, und überdies Wegeners vertrautester Freund. Kein Wunder also, wenn die Giftzunge der Justizdirektor, deren Mann noch nicht aufgehört hatte, des Steuer-Rendanten Schuldner zu seyn, den zartfühlenden Jüngling so empörte. Recht hatte er aber auch nicht, daß er von dieser gnädigen Frau auf alle Frauen schloß, und noch weniger Recht, daß er Rosalien in gleiche Kathegorie mit ihrer Mutter stellte. Röschen (so wurde sie im Hause genannt) war ebenfalls eines braven Mannes würdig, denn beschenkt von allen Huldgöttinnen, war die Entscheidung schwer, ob Schönheit oder Klugheit, Verstand oder Sanftmuth und Güte vorherrschten. In einem der besten Institute der Residenz erzogen, war sie daselbst durch 6 Jahre die vertrauteste Freundin Antoniens geworden, und lebte auch jetzt noch mit ihr in ununterbrochener Freundschaft. Daher der Justizdirektor Aeußerung: ein sonst gutes Mädchen! Ohne Wissen ihrer stolzen Eltern besuchte Rosalie mit Antonien die Wohnungen der Armen, benutzte ihr kleines Taschenkapitälchen und Antoniens wohlgefüllte Sparbüchse um Material anzukaufen, und arbeitete manche halbe Nacht auf ihrem Stübchen, um arme nackte Kinder zu bekleiden; erübrigte in der Regel dieses und jenes von der Wirthschaft, der sie allein vorzustehen verstand, und worin Antonie ihre vorzüglichste Lehrmeisterin gewesen war, um es den Hungrigen zu geben; hatte ganz anders denken und fühlen gelernt, als ihre Mutter, und mußte manchmal einen strengen Blick von derselben ertragen, wenn sie ein Aber in die verleumderischen Theeklatschereien hineinwerfen wollte.

So kann oft den besten Menschen ein voreiliges Urtheil irre leiten, und er selbst das Hinderniß des eigenen wie fremden Glückes werden, das beide wohlwollend umarmen wollte. Möchten wir doch nur immer ehrlich gegen uns selbst seyn, wir würden sehr bald erkennen, daß das Mißgeschick, über das wir klagen, am häufigsten die Geburt eigener Fehlgriffe ist.

(Fortsetzung folgt.)

Heilmittel gegen den Biß eines tollen Thieres.

(Schluß.)

Eine andere Behandlungsweise ist seit länger als 60 Jahren in meiner Familie bekannt, und ist die nachstehend beschriebene. Wenn Jemand nämlich von einem tollen Thiere verwundet ist, dann wird sogleich eine Obertasse voll Küchensalz gethan, und hierin so viel Wasser gegossen als nöthig ist, um jenes einigermaßen flüßig zu machen. Unterdessen wird die Wunde ausgewaschen und gereinigt, und nun mit dem flüßigen Salze unausgesetzt stundenlang so gewaschen, daß das Salz in die Wunde so tief als möglich eindringt. Sie kann dadurch allerdings erweitert werden, allein dies ist zum Theil der Zweck, damit das Waschen

ferner stattfinden kann, und es muß wenn dies einige Stunden hindurch fortgesetzt worden ist, damit auch noch etliche Tage lang, wenn auch in Zwischenräumen fortgefahren und in die Wunde ein dieselbe ganz ausfüllendes und in die oben bezeichnete Salzmasse getauchtes Läppchen von alter Leinwand gelegt und solches festgebunden werden. Gleichzeitig mit dem ersten Auswaschen der Wunde wird eine andere Obertasse mit Salz gefüllt, auf die obige Art flüßig gemacht, dies Salz dem Verwundeten eingegeben, und er sofort in ein Bett gelegt, worin er sich zugedeckt halten muß. Etwa 8 Stunden nachher wird ihm eine zweite Tasse voll Salz gegeben, und damit in gleichen Zwischenräumen im Ganzen 9 mal verfahren, so daß dadurch 72 Stunden, also 3 Tage, ausgefüllt werden. Der Kranke erhält in dieser Zeit keine andere Speise als nicht sehr gewässerte Heeringe, wogegen er so viel Wasser trinken kann als er will. Drei Tage bleibt er unausgesetzt im Bette, und verfällt er gewöhnlich während dieser Zeit in einen außerordentlich starken Schweiß und bekommt oft so große Leibschmerzen, daß er schreit; er phantasirt und versucht wie man sagt an den Wänden zu klettern. Sollte auch innerhalb dieser drei Tage und bald nachher kein Arzt, dessen Zuziehung jedenfalls empfohlen wird, zu haben sein, so halte man den Kranken immer noch unter Aufsicht, gebe ihm das Salz zwar nicht mehr als Medizin, außer wenn er es selbst verlangen sollte, dagegen halte man, wie oben gesagt, die Wunde mit einem in Salz getauchten Lappen offen.

Auf diese Weise sind viele Menschen, die von erwiesen tollen Thieren gebissen waren, gesund erhalten worden, und kein einziger, der sich dieser Behandlung unterworfen hat, ist wasserscheu geworden. — Es versteht sich, daß die einzelnen zum Genießen vorgeschriebenen Quantitäten Salz bei einem Kinde oder einer sonst schwächlichen Person nach Verhältniß ermäßigt werden können. —

Selbst beim Rindvieh und bei Schweinen ist dies Mittel ganz auf gleiche Art und mit gleichem Erfolge gebraucht worden.

Alles Vorstehende ist als Mittel bald nach dem Bisse, also entweder sogleich oder doch in den ersten 24 Stunden erprobt; meines Wissens aber noch nicht an einem Menschen gebraucht worden, an dem sich schon nachtheilige Folgen des Bisses gezeigt hatten. —

Der Verfasser dieses Aufsatzes kann als Anonymus keine andere Absicht haben als zu nützen, protestirt im Voraus gegen jeden Streit, versichert aber als ehrlicher Mann, daß was er als Thatsache vorgetragen hat, ihm von denjenigen Personen mitgetheilt ist, welche diese Kur vielfach ausgeführt haben, und daß es ihm unmöglich gewesen und noch ist, irgend einen Zweifel an die Anwendung und den Erfolg aufzufinden.

Schaafe im Theater.

Das Theater Panorama dramatique wollte das in Scene gesetzte Stück: „Der Schäfer Pourril“ mit treuer Wahrheit und mit seinem ganz vor Augen zu bringenden Charakter geben, und engagirte zu diesem Zwecke und zur Verherrlichung der Kunst zwanzig — Schaafe.

Die wolligen Künstler traten auf, in einer Unordnung, in welcher doch eine gewisse Schaafsordnung war. Sie ließen ein Chor von Blöcken erschallen und gruppirten sich auf pittoreske Weise um den Schäfer.

Ein Donner von Beifall erschütterte das Haus. Man dachte nicht daran, daß die sanftmüthigen Mimen von nichts so unangenehm berührt werden könnten, als von übermäßigem Applaus. Sie fuhren unmuthig auf, erhoben ein Geblöcke, welches so klang als: Rette sich, wer da kann, und traten mit Sturmschritten von der Bühne. Sie nahmen aber nicht den gewöhnlichen Weg durch die Coulissen, sondern sie begaben sich mittelst eines graziösen Sprunges ins Parterre. Wer kann beschreiben: das Lachen, das Angstgeschrei der Damen, die Ausrufungen der Musiker, welche mit Bratschen, Violinen, Bogen und Fagots bewaffnet, die Verletzung ihres Orchester-Gebietes nicht zugeben wollten. Das Handgemenge dauerte mehr als eine Stunde, bis es endlich der Wache und zwei oder drei Fleischerburschen gelang, die Ausreißer in den Schaafstall zurückzuführen.

Der Direktor nahm den andern Tag wieder zu gemalten Schaafen seine Zuflucht.

Hierzu Schaluppe No. 59.

Schaluppe № 59. zum Danziger Dampfboot № 63.

Am 27. Mai 1837.

Eine französische Gerichtsscene.

Ein Mensch mit finstern und eckigen Zügen, mit stierem Blicke, mit abschreckender Physiognomie sitzt auf der Bank der Angeklagten, von vier Gensd'armen umgeben.

Klägerin. Ich sah den Missethäter, wie ich sie sehe, meine Herren, das Opfer lief vor ihm her und suchte ihm zu entkommen — aber er setzte blutdürstig ihm nach, bis er es erreichte, seine ängstlich rufende Stimme erstickte, und es ermordete.

Präsident. Angeklagter, stehet auf.

Angeklagter (sich mit Mühe erhebend). Ich bin bereit dem Gerichte Antwort zu geben.

Pr. Was führt ihr zur Entschuldigung an, für das auf eurer Blouse gefundene Blut.

Angekl. Ich hatte Nasenbluten.

Pr. Wie erklärt ihr die Entdeckung des Kopfes des Schlachtopfers unter dem Kopfkissen eures Bettes. — Bei dieser Frage ergriff alle Zuschauer ein Entsetzen. Mehrere griffen nach den Flakons.

Angekl. Das ist ein Fallstrick den mir meine Feinde gelegt haben.

Pr. Wie erklärt ihr die Stücke Fleisch, die man noch ganz frisch in euren Taschen gefunden? —

Angekl. Das ist wieder ein Fallstrick.

Der Präsident fällt das Urtheil. — Da aus dem Verhör hervorgeht, daß der Angeklagte sich des Diebstahls und des Mordes einer Henne schuldig gemacht hat, so wird er zur dreitägigen Arresistrafe verurtheilt.

Bei C. G. Hendeß in Cöslin ist erschienen und in der Gerhardschen Buch- und Kunsthandlung, Langgasse № 404. zu haben:

Schulgesangbuch
zum Gebrauche
beim Beginne und Schlusse des Unterrichts
in Volks- und Bürgerschulen
von
Eduard Schnaase,
Archidiakon zu St. Katharinen in Danzig.

Nebst dem kleinen Katechismus von D. Martin Luther.
Preis 3¾ sgr.; in Partieen zu 25 Exempl. 2 rthl.

Inhalts-Verzeichniß.

Lieder beim Beginne und Schlusse der Schulstunden. a. Im Allgemeinen: für jeden Schultag vor dem Beginne des Unterrichts, so wie für jeden Tag beim Schlusse des Unterrichts 4 Lieder. b. Zu besonderen Zeiten. 1) In Hinsicht auf das Kirchenjahr. a. Lieder in der Adventszeit: für jeden Tag vor dem Beginne und Schlusse des Unterrichts; b. in der Passionszeit: ebenso. 2) In Hinsicht auf die Schule. Beim Schlusse der Schule vor den Ferien. a. Im Allgemeinen; b. Insbesondere: beim Schlusse vor den Weihnachts- und Neujahrs-Ferien; beim Schlusse v. d. Osterferien; am Tage v. d. Bußtage; am Tage v. Himmelf.; b. Schlusse v. d. Pfingstfer.; am Tage v. d. Reformationsfeste; b. Schlusse v. d. Michaelis- u. Ernte-Ferien; am Tage v. d. Schluß d. Kirchenjahres. Lieder beim Beginne d. Schule nach den Ferien. a. Im Allgemeinen; b. Insbesondere: v. d. Beginne d. Unterrichts nach Neujahr, Ostern, n. d. Bußtage, n. Himmelfahrt, Pfingsten, n. d. Reformationsfeste, n. d. Michaelis- und Ernte-Ferien, n. dem Schlusse d. Kirchenjahres. Lieder am Tage der öffentlichen Prüfung vor und nach derselben; beim Antritte eines Lehrers vor u. nach der Feier; beim Abschiede eines Lehrers vor u. nach der Feier; am Tage der Entlassung der Confirmirten vor u. nach der Feier; beim Tode eines Mitschülers v. d. Beginne u. beim Schlusse d. Unterrichts; 3) In Hinsicht auf das Naturjahr. Im Frühlinge, Sommer, Herbst u. Winter vor dem Beginne und beim Schlusse des Unterrichts.

Nach diesem Inhalts-Verzeichniß wird man die Reichhaltigkeit dieses wohlfeilen Büchleins entnehmen. Die Lieder selbst, 158 an der Zahl, sind schön und erhebend für das kindliche Gemüth und enthalten oft nur eine, höchstens drei Strophen. Es ist dem Lehrer immer die Auswahl zwischen 3 bis 4 Liedern für jeden vorkommenden Tag überlassen.

Die zweckmäßigsten Pathengeschenke,
bestehend in silbernen Medaillen, mit dem Bilde des Erlösers, Darstellung der Taufe und anderer heiligen Handlungen, so wie mit passenden Denksprüchen, sind in großer Auswahl und zu sehr verschiedenen Preisen zu haben, Langgasse No. 404. in der Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Sam. Gerhard.

Langgasse № 404. sind 3 hübsche Zimmer, in der zweiten Etage, mit oder ohne Küche, Boden, Keller rc. an Familien oder an Einzelne zu vermiethen, und sofort zu beziehen.

Stahl-Schreibfedern



neuerfundener Masse in höchster Vollkommenheit.

Von Hamburg sind so eben eingetroffen:
Extrafeine geschliffene Stahlfedern,
welche Stück für Stück approbirt sind.

Zeichnen-Federn	à Dutzend	16 ggr.
Lords' pens, zum Schönschreiben,	—	8 „
Ladies pens	—	8 „
Calligraphic pens	—	5 „
Napoleons' pens, Riesenfedern	à Karte	18 „
Dintenpulver	à ⅛ ℔	4 „

Sämmtlich mit geschliffenen Spitzen — übertreffen Alles bisher zu Tage geförderte. Auch die billigern Sorten sind fortwährend zu haben.

In Danzig erhält man dieses Fabrikat allein ächt in der Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 404.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.